

Gemalte Welt aus Wotans Sicht



Dresden schenkt kreativen Persönlichkeiten auch aus anderen Teilen Deutschlands und der Welt Raum zum Schaffen und Geborgenheit. Die inzwischen in Elbflorenz schon gut bekannte Mode-Designerin Hilde Heim aus Australien gehört genau so dazu wie die Malerin Lieselotte Theil-Hurshell.

Sie ist eine Wienerin, charmant, liebenswert, optimistisch. Dass sie schön ist, hat sie als Geschenk der Natur erhalten. Das Schicksal hat es auch gewollt, dass sie seit 1991 in Sachsen beheimatet ist. Seit 1999 lebt sie in Dresden. Die Musik, die klassische, geht tief durch ihr Leben und inspiriert sie künstlerisch.

Richard Wagner, sagt sie, könne sie ein ganzes Leben lang malen. Gemalt hat sie den „Ring“, der eben auch an der Dresdner Semper-Oper zur Aufführung gelangt, mit vier ausdrucksstarken Bildern: „Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“. Gegen die Übermacht von Szenen, Reflexionen, Meditationen und Ideen des „Ringes“, der jeder Versuch einer inhaltsadäquaten malerischen Wiedergabe unterliegen müsste, setzt Lieselotte Theil-Hurshell die Figur des Wotan, aus dessen „Point of view“ die vier Bilder gemalt sind. Wotan ist in ihnen

präsent, immer von seinen zwei Raben begleitet. Damit wird das Kommunikat der Bilder streng ausgewählt, konzentriert und malerisch recht eigentlich erst darstellbar. Insgesamt ist der „Ring“ in der künstlerischen Transformation Lieselotte Theil-Hurshells bei aller schwerblütigen Dramatik des Originals ein im tiefsten Grunde lichter Vorgang, wie sich in fast allen ihren Werken eine Haltung und Hoffnung manifestiert, dass alles Irdisch-Problematische am Ende im Guten und in ein Gutes auflösbar sei.

„Ich wollte Farbe und immer Farben“, sinniert die Malerin. Nach der Schule wird sie Textildesignerin. Das „richtige“ Malen indes kommt später, wie auch Erfolg und Anerkennung z. B. durch eine Vielzahl von Ausstellungen im In- und Ausland und durch die Unterstützung namhafter Persönlichkeiten wie des Malers und und zweifachen Pechstein-Preisträgers Heinz Tetzner.

Im Erzgebirgischen malt sie unter Tage – Steine. Steine faszinieren sie, weil sie unendliche Zeit brauchen zum Wachsen. 1999 entdeckt sie die Steine der Frauenkirche für sich. Heute liegt der abgeschlossene wunderbare Zyklus „Die Steine der Frauenkirche“ in 12 Bildern vor. Die Lust der Künstlerin am malerischen Zyklus

widerspiegelt sich auch in den sieben Ölgemälden mit dem Zyklus-Titel „Blaubarts Burg“ nach Motiven der Bartokschen Oper. Wer diesen Zyklus sein eigen nennen wird – und vielleicht übersteht auch dieser wie alle schon genannten Zyklen die im Mai 2002 bevorstehende New-York-Ausstellung unverkauft, um möglichst in Dresden erworben zu werden oder wenigstens in Deutschland zu bleiben –, wird immer wieder mit den Bildern sprechen können, denn die Künstlerin verfügt über das wunderbare Talent, Bilder nicht, wie sie es nennt, „zu zermalen“, sondern ihnen einen Rest von Ungesagtem, Offenem, auch Geheimnisvollem zu lassen. Wo es ihr dramaturgisch angezeigt und begründet scheint, setzt sie innerhalb eines Zyklus auch mutige Farbsprünge. Der eben in Arbeit befindliche Zyklus mit dem Arbeitstitel „Frühling in Dresden“ stellt eine Liebeserklärung an den Frühling, ans Leben, ans Dasein überhaupt dar. So viel Wärme und Zärtlichkeit spricht aus den Kompositionen mit den dominierenden Farben Gelb, Rot und kontrastivem Blau, dass man sich geradezu dabei ertappt fühlt, ein Mit-Verliebter zu sein.

Wolfram Eschenbach

Dresden schenkt kreativen Persönlichkeiten auch aus anderen Teilen Deutschlands und der Welt Raum zum Schaffen und Geborgenheit. Die inzwischen in Elbflorenz schon gut bekannte Mode-Designerin Hilde Heim aus Australien gehört genau so dazu wie die Malerin Lieselotte Theil-Hurshell.

Sie ist eine Wienerin, charmant, liebenswert, optimistisch. Dass sie schön ist, hat sie als Geschenk der Natur erhalten. Das Schicksal hat es auch gewollt, dass sie seit 1991 in Sachsen beheimatet ist. Seit 1999 lebt sie in Dresden. Die Musik, die klassische, geht tief durch ihr Leben und inspiriert sie künstlerisch.

Richard Wagner, sagt sie, könne sie ein ganzes Leben lang malen. Gemalt hat sie den „Ring“, der eben auch an der Dresdner Semper-Oper zur Aufführung gelangt, mit vier ausdrucksstarken Bildern: „Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“. Gegen die Übermacht von Szenen, Reflexionen, Meditationen und Ideen des „Ringes“, der jeder Versuch einer inhaltsadäquaten malerischen Wiedergabe unterliegen müsste, setzt Lieselotte Theil-Hurshell die Figur des Wotan, aus dessen „Point of view“ die vier Bilder gemalt sind. Wotan ist in ihnen

präsent, immer von seinen zwei Raben begleitet. Damit wird das Kommunikat der Bilder streng ausgewählt, konzentriert und malerisch recht eigentlich erst darstellbar. Insgesamt ist der „Ring“ in der künstlerischen Transformation Lieselotte Theil-Hurshells bei aller schwerblütigen Dramatik des Originals ein im tiefsten Grunde lichter Vorgang, wie sich in fast allen ihren Werken eine Haltung und Hoffnung manifestiert, dass alles Irdisch-Problematische am Ende im Guten und in ein Gutes auflösbar sei.

„Ich wollte Farbe und immer Farben“, sinniert die Malerin. Nach der Schule wird sie Textildesignerin. Das „richtige“ Malen indes kommt später, wie auch Erfolg und Anerkennung z. B. durch eine Vielzahl von Ausstellungen im In- und Ausland und durch die Unterstützung namhafter Persönlichkeiten wie des Malers und und zweifachen Pechstein-Preisträgers Heinz Tetzner.

Im Erzgebirgischen malt sie unter Tage – Steine. Steine faszinieren sie, weil sie unendliche Zeit brauchen zum Wachsen. 1999 entdeckt sie die Steine der Frauenkirche für sich. Heute liegt der abgeschlossene wunderbare Zyklus „Die Steine der Frauenkirche“ in 12 Bildern vor. Die Lust der Künstlerin am malerischen Zyklus

widerspiegelt sich auch in den sieben Ölgemälden mit dem Zyklus-Titel „Blaubarts Burg“ nach Motiven der Bartokschen Oper. Wer diesen Zyklus sein eigen nennen wird – und vielleicht übersteht auch dieser wie alle schon genannten Zyklen die im Mai 2002 bevorstehende New-York-Ausstellung unverkauft, um möglichst in Dresden erworben zu werden oder wenigstens in Deutschland zu bleiben –, wird immer wieder mit den Bildern sprechen können, denn die Künstlerin verfügt über das wunderbare Talent, Bilder nicht, wie sie es nennt, „zu zermalen“, sondern ihnen einen Rest von Ungesagtem, Offenem, auch Geheimnisvollem zu lassen. Wo es ihr dramaturgisch angezeigt und begründet scheint, setzt sie innerhalb eines Zyklus auch mutige Farbsprünge. Der eben in Arbeit befindliche Zyklus mit dem Arbeitstitel „Frühling in Dresden“ stellt eine Liebeserklärung an den Frühling, ans Leben, ans Dasein überhaupt dar. So viel Wärme und Zärtlichkeit spricht aus den Kompositionen mit den dominierenden Farben Gelb, Rot und kontrastivem Blau, dass man sich geradezu dabei ertappt fühlt, ein Mit-Verliebter zu sein.

Wolfram Eschenbach